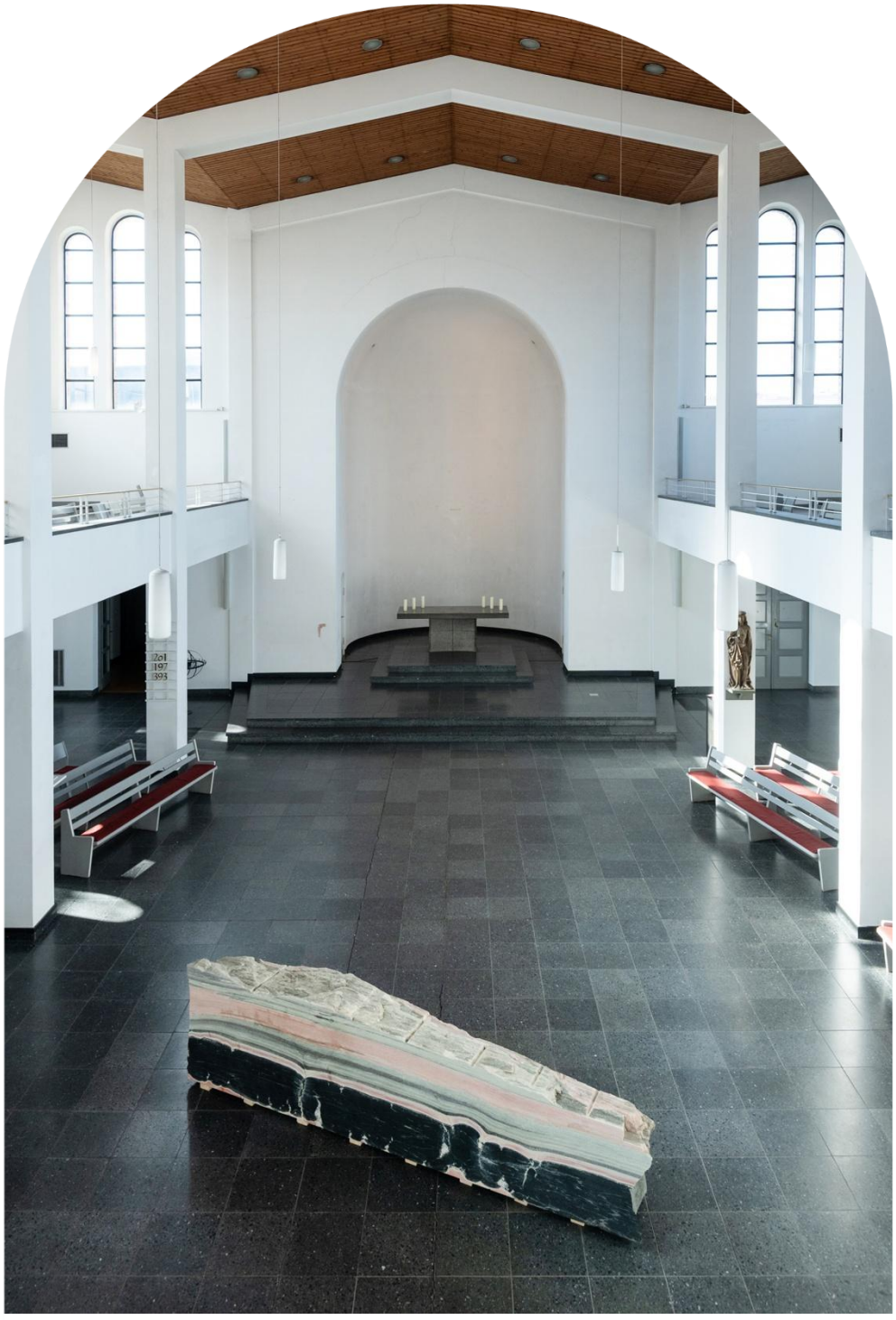
hORA-Leseformat

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres
»Flucht, die mich bewegt«

8. November 2026

St. Matthäus-Kirche im Kulturforum



St. Matthäus
Stiftung

Biblisches Votum

»Selig sind, die Frieden stiften;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.«

(Matthäus 5,9)

Begrüßung

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen an diesem drittletzten Sonntag des Kirchenjahres hier in St. Matthäus!

Es ist die Woche der Kunstauktion unserer Landeskirche. Auf den Emporen sind seit vergangenem Donnerstag 52 Kunstwerke zu sehen. 52 Werke, die am kommenden Samstag für die Flüchtlingshilfe der EKBO hier in St. Matthäus versteigert werden: https://www.ekboart.de/

Das Anliegen der Auktion, die es bereits seit über 30 Jahren gibt, wird wichtiger denn je. Denn die Arbeit mit und für Geflüchtete gerät mehr und mehr unter Druck. Die gesellschaftliche und politische Stimmung ist zunehmend auf Abgrenzung und Ausgrenzung ausgerichtet. Flucht und Migration werden vor allem als Problem betrachtet...

Die Auktion soll ein anderes Zeichen setzen. Natürlich ist nicht nur Geld wichtig, sondern auch politische Unterstützung. Deshalb freue ich mich besonders, dass heute Claudia Roth zu Gast ist. Claudia Roth war lange Jahre Staatsministerin für Kultur und Medien, hat viel für unsere Kulturlandschaft, auch für unser Kulturforum getan – und kennt über Jahrzehnte die wechselnden politischen Stimmungen und wie man mit ihnen umgeht. Herzlich willkommen!

Herzlich willkommen auch Matthias Puppe! Matthias Puppe ist Landespfarrer für Migration und Integration. Wir leiten gemeinsam die Kunstauktion der EKBO und auch diesen Gottesdienst.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch! Und mit deinem Geist.
Amen.

Lied

Gib Frieden, Herr, gib Frieden

(EG 430,1-3)



2) Gib Frieden, Herr, wir bitten!
Die Erde wartet sehr.
Es wird so viel gelitten,
die Furcht wächst mehr und mehr.
Die Horizonte grollen,
der Glaube spinnt sich ein.
Hilf, wenn wir weichen wollen,
und lass uns nicht allein.

3) Gib Frieden, Herr, wir bitten!
Du selbst bist, was uns fehlt.
Du hast für uns gelitten,
hast unsern Streit erwählt,
damit wir leben könnten,
in Ängsten und doch frei,
und jedem Freude gönnten,
wie feind er uns auch sei.

4) Gib Frieden, Herr, gib Frieden:
Denn trotzig und verzagt
hat sich das Herz geschieden
von dem, was Liebe sagt!
Gib Mut zum Händereichen,
zur Rede, die nicht lügt,
und mach aus uns ein Zeichen
dafür, dass Friede siegt.

Biblische Lesung

Thessalonicher 5,1-6

Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Kanzelrede

„Flucht, die mich bewegt“

Staatsministerin für Kultur und Medien a.D. Claudia Roth

Liebe Anwesende, liebe Demokrat*innen, liebe Sie-Alle,

„Flucht, die mich bewegt“ – das ist ein Titel, der mich nicht loslässt. Und vielleicht ist es gerade dieses Wort „bewegt“, auf das es ankommt.

Denn es geht heute nicht nur darum, über Flucht zu sprechen. Es geht darum, uns bewegen zu lassen. Von den Schicksalen anderer Menschen. Von ihrem Leid, ihrer Hoffnung, ihrer Sehnsucht nach einem Leben in Sicherheit und Würde. Und von der Frage, was das von uns verlangt. Welche Verantwortung wir tragen – als Einzelne, aber auch als Gesellschaft.

Ich freue mich sehr, heute hier in der herzenswarmen St. Matthäus-Kirche zu sein. An einem Ort, an dem Kunst, Kultur und Glaube bei der Kunstauktion „EKBOart“ seit drei Jahrzehnten zusammenkommen. Und an dem aus Überzeugung ganz konkrete Solidarität wird: „Kunst hilf helfen“.

Die Realität, in der wir leben ist erschütternd: Ende 2025 waren weltweit rund 118 Millionen Menschen gewaltsam vertrieben – vor Krieg, Verfolgung, Gewalt und Menschenrechts-verletzungen. Hinter dieser Zahl stehen Millionen einzelne Leben. Menschen, die nicht freiwillig gegangen sind. Menschen, die ihre Heimat nicht gegen ein besseres Leben eingetauscht, sondern sie verloren haben.

Und die Ursachen dafür werden nicht weniger. Wir erleben neue Kriege, eskalierende Konflikte und erschütternde humanitäre Katastrophen wie im Sudan und Südsudan. Wir erleben, wie autoritäre Regime Oppositionelle verfolgen, unabhängige Medien zum Schweigen bringen und zivilgesellschaftliche Räume schließen. Weltweit leben inzwischen fast drei Viertel der Menschen in Autokratien.

Und auch bei uns in Deutschland gibt es sie: Die Demokratiefeinde, die unsere Freiheit und unsere offene Gesellschaft infrage stellen, die Demokratie abschaffen und einen Systemwechsel wollen. Demokratie ist nichts Selbstverständliches. Sie braucht Menschen, die für sie einstehen.

Die Demokratie braucht Demokratinnen und Demokraten, die sich einmischen, die widersprechen, die nicht aufgeben und sich nicht zurückziehen.

Und es gibt sie doch, die Erfolge, die Mut machen: In Ungarn, wo vor allem junge Menschen nach 16 Jahren autoritärem Orbán einen politischen Wechsel ermöglicht haben. In Serbien, wo eine von Studierenden getragene Bewegung, einen großartigen Wahlsieg gegen das Regime Vučić errungen hat. Und gerade erst bei den Midterms in den USA, bei denen Millionen gegen den faschistoiden Trumpismus gestimmt haben. Die Menschen haben sich die Demokratie zurück erkämpft.

Doch Flucht hat nicht nur politische und militärische Ursachen: Die Klimakrise ist die Überlebensfrage unserer Zeit geworden.

Dürren, Überschwemmungen, versalzene Böden, zerstörte Ernten und steigende Meeresspiegel nehmen immer mehr Menschen ihre Lebensgrundlage. Allein im Jahr 2025 wurden fast 30 Millionen Menschen durch die Klimakrise und ihre Folgen vertrieben. Die Weltbank geht insgesamt von fast 50 Millionen Klimavertriebenen und Klimageflüchteten aus und prognostiziert, dass ihre Zahl bis 2050 auf bis zu 216 Millionen Menschen anwachsen könnte – darunter Bewohner*innen der pazifischen Inselstaaten, deren Heimat durch den steigenden Meeresspiegel bedroht und absehbar gar nicht mehr bewohnbar sein wird.

Ich war 2019 in Bangladesch, Kiribati und Fidschi. Und was ich dort erlebt habe, lässt mich bis heute nicht los. In Khulna habe ich Menschen getroffen, die ihre Dörfer verlassen mussten, weil es diese Dörfer schlicht nicht mehr gab. Auf Fidschi habe ich Fischerfamilien kennengelernt, deren Familien seit Generationen vom Fischfang lebten – und die nun umgesiedelt werden mussten und jetzt Hühner züchten, um zu überleben.

Kiribati ist an manchen Stellen kaum hundert Meter breit – das Meer auf beiden Seiten. Die große Flut kam früher einmal im Jahr, inzwischen kommt sie fast jeden Monat. Der damalige Präsident Anote Tong sagte uns: „Wenn die Welt nicht handelt, wird es diesen Staat irgendwann nicht mehr geben“. Und schon heute ist das Leben dort für viele Menschen von ständiger Bedrohung geprägt: durch Überflutungen, versalzenes Trinkwasser und die Angst, die eigene Heimat endgültig zu verlieren.

Was ich dort gesehen habe, ist nicht einfach eine Naturkatastrophe. Es ist ein Unrecht. Menschen, die am allerwenigsten zur Klimakrise beigetragen haben, verlieren ihre Heimat und ihre Zukunft. Sie verlieren nicht nur ihr Haus oder ihr Einkommen. Sie verlieren einen Ort, an dem ihre Geschichte, ihre Kultur und ihre Identität verwurzelt sind.

Und trotzdem fallen diese Menschen heute oft durch alle Raster. Wer wegen der Klimakrise seine Heimat verlassen muss, hat bislang keinen verlässlichen internationalen Schutzstatus. Die Genfer Flüchtlingskonvention greift in der Regel nicht. Wer Schutz braucht, darf aber nicht unsichtbar werden, nur weil die Ursache der Vertreibung nicht Krieg oder politische Verfolgung heißt.

Flucht ist keine abstrakte Größe. Flucht ist ein Mensch. Ein Mensch mit einem Namen, einer Familie, einer Geschichte. Mit einem Zuhause, das er oder sie verlassen musste. Mit Erinnerungen, die niemandem genommen werden können. Und mit einer Zukunft, die noch nicht geschrieben ist.

Und dann packen diese Menschen. Wenn sie überhaupt noch etwas packen können. Vielleicht ein paar Kleidungsstücke, ein Foto, ein Dokument, einen Gegenstand, der sie an ihr früheres Leben erinnert. Und dann gehen sie. Nicht wissend, ob sie jemals zurückkehren können. Nicht wissend, was sie erwartet.

Unsere Verantwortung liegt nicht zuletzt in unserer eigenen Geschichte. Deutschland hat unfassbare Menschheitsverbrechen begangen. Aus dieser Vergangenheit erwächst eine besondere Verpflichtung: Menschen, die vor Verfolgung fliehen, Schutz zu gewähren. Deshalb wurde das Recht auf Asyl in unserem Grundgesetz verankert. Der Artikel 16 ist für mich weit mehr als ein Verfassungsartikel. Er ist ein moralischer Imperativ, ein Versprechen, das aus den dunkelsten Kapiteln unserer Geschichte erwachsen ist. Die Aufarbeitung der Verbrechen der deutschen Geschichte und die immerwährende Verantwortung, die daraus erwächst sind und bleiben mein wichtigstes Anliegen. Und deshalb warne ich alle, wirklich alle davor, dieses Grundrecht infrage zu stellen.

Umso erschütternder ist, wie hetzerisch, populistisch, wie menschverachtend heute über Geflüchtete gesprochen wird, die bei uns Schutz suchen. Kein Mensch ist illegal! Und doch erleben wir, wie Geflüchtete zu Sündenböcken gemacht werden, wie Schutzsuchende pauschal zur Bedrohung erklärt und rassistische Parolen immer weiter

normalisiert werden. Die Grenzen des Sagbaren verschieben sich – und mit ihnen die Grenzen des Machbaren. Aber zuerst kommt das Wort, dann kommt die Tat. Wer Menschen sprachlich entwürdigt, bereitet den Boden dafür, ihnen auch ihre Rechte und ihre Würde zu nehmen. Dem Angriff auf die Menschlichkeit folgt der Angriff auf den Menschen. Und davor dürfen wir niemals die Augen verschließen.

Natürlich muss Politik Antworten auf die Herausforderungen von Migration - die doch auch in unserem Interesse ist - geben. Es gibt Menschen, die wir brauchen und Menschen, die uns brauchen. Wir müssen über Kommunen, Unterbringung, Integration und funktionierende Verfahren sprechen. Aber all das darf niemals dazu führen, dass wir unsere humanitäre Schutzverantwortung über Bord werfen. Ordnung und Menschlichkeit sind keine Gegensätze. Und das Recht auf Asyl ist kein Gnadenakt, den wir nach politischer Stimmungslage gewähren oder verweigern.

Das Grundgesetz beginnt mit dem aller, allerschönsten Satz, der für mich alles zusammenfasst: „Die Würde des Menschen ist unantastbar."

Da steht ja nicht: die Würde des deutschen Menschen, des christlichen, des weißen, des männlichen, des heterosexuellen, des Nicht-Behinderten. Da steht: Die Würde des Menschen, jedes Menschen.

Und diese Würde endet nicht an einer Grenze. Sie hängt nicht von einem Pass ab. Sie ist nicht verhandelbar.

Wir dürfen uns nicht an eine Sprache gewöhnen, die Menschen ihre Menschlichkeit abspricht. Dass wir nicht irgendwann nur noch über Zurückweisungen, Abschiebungen und Obergrenzen sprechen, aber nicht mehr über die Menschen, um die es geht.

Und damit bin ich bei den Worten aus dem Thessalonicherbrief, die heute gelesen wurden: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit", heißt es dort, dann sei Wachsamkeit geboten. Und weiter: „So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein."

Ich finde, das sind bemerkenswert aktuelle Worte. Denn wie oft hören wir heute die Beschwörung von Sicherheit durch Abschottung und Abgrenzung? Aber was ist das für eine Sicherheit, wenn sie auf der Unsicherheit anderer Menschen beruht?

Ein Frieden, der nur für manche gilt, ist kein wirklicher Frieden. Und ein Frieden, der auf Kosten der Würde anderer Menschen erkauft wird, verdient diesen Namen nicht.

„Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen." Dieser Satz aus der Bergpredigt ist für mich nicht einfach ein schöner religiöser Leitspruch. Er ist eine Zumutung. Eine Aufforderung. Ein Auftrag.

Frieden stiften bedeutet, sich einzumischen, wenn Menschen ausgegrenzt werden. Widerspruch zu leisten, wenn Hass und Hetze verbreitet werden. Die Stimme zu erheben, wenn andere zum Schweigen gebracht werden.

Und zu widersprechen, wenn ein Innenminister mit Aussagen zu sogenannten „migrantischen Milieus" unsere Gesellschaft spaltet.

Meine wunderbare Oma hat einmal zu mir gesagt: „Claudi, vergiss nicht, mir kann es nicht gut gehen, wenn es meinem Nachbarn schlecht geht."

Einen schöneren und zugleich politischeren Satz kenne ich kaum. Denn er beschreibt etwas ganz Einfaches und etwas ganz Großes: Wir sind miteinander verbunden. Das Leben des anderen geht uns etwas an. Das Leid des anderen ist nicht einfach dessen Privatsache. Und die Würde des anderen ist nicht weniger wert als die eigene.

Vielleicht ist das auch der Grund, warum mich die Verbindung von Kunst und Flucht, die uns heute hier zusammenführt, so bewegt.

Kunst kann etwas, das politische Debatten allzu oft nicht mehr schaffen: Sie kann uns die Perspektive wechseln lassen. Sie kann uns Geschichten erzählen, die wir sonst vielleicht nie hören würden. Sie kann uns Menschen nahebringen, deren Leben ganz anders verlaufen ist als unseres. Und sie kann uns das vermeintlich Fremde so vertraut machen, dass wir beginnen, es mit anderen Augen zu sehen.

Zur Eröffnung der diesjährigen EKBOart hat hier vor ein paar Tagen die Schauspielerin am Gorki-Theater, Autorin und Musikerin Vernesa Berbo ihre Geschichte erzählt und gesungen. 1993 kam sie als Kriegsflüchtling aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Berlin. Über der musikalischen Lesung stand ein Satz, der auf eindrückliche Weise beschreibt, was Flucht bedeutet: „Ein Mensch flüchtet, weil er etwas verloren hat! Er flüchtet, weil er überleben will. Den Geflüchteten nennt man hier Schutzsuchender, aber er ist Schutz-los!"

Wie viel Wahrheit steckt in diesen Worten. Und wie viel Anklage. Denn wer Schutz sucht, darf nicht schutzlos bleiben.

Diese Kunstauktion macht aus Menschlichkeit etwas Konkretes. Sie bringt Menschen zusammen: Künstlerinnen und Künstler, die ihre Werke zur Verfügung stellen, Menschen, die sie ersteigern, und Menschen, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren. Das ist mehr als eine Benefizveranstaltung. Es ist ein Zeichen dafür, dass Solidarität keine abstrakte Haltung bleiben muss. Dass wir etwas tun können. Dass wir Verantwortung übernehmen können.

Ich möchte allen danken, die das seit so vielen Jahren möglich machen. Den Künstlerinnen und Künstlern, der Evangelischen Kirche, der Stiftung St. Matthäus, dem Diakonischen Werk, dem Bischof Dr. Christian Stäblein, dem Auktionshaus Grisebach und allen, die sich mit ihrer Zeit, ihrer Arbeit und ihrer Überzeugung einbringen.

Wir brauchen solche Orte. Orte, an denen Menschen zusammenkommen, statt auseinandergetrieben zu werden. Orte, an denen nicht das Trennende, sondern das Verbindende zählt. Und wir brauchen Menschen, die sich nicht einreden lassen, dass Mitmenschlichkeit naiv sei. Dass Humanität eine Schwäche sei. Dass es politisch klüger wäre, das Herz noch ein bisschen weiter zu verschließen.

Nein. Es ist keine Naivität, für Menschenwürde einzutreten. Es ist keine Schwäche, Menschen in Not zu helfen. Und es ist ganz sicher keine Schwäche, sich von den Schicksalen anderer Menschen bewegen zu lassen. Im Gegenteil: Es ist eine Stärke. Vielleicht sogar die wichtigste, die wir haben.

Ja, wir wollen es, aber wir können nicht alle Kriege beenden. Und es wird immer Menschen geben, die gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen. Aber gerade deshalb müssen wir alles daransetzen, Fluchtursachen zu bekämpfen. Indem wir uns für Frieden und Menschenrechte einsetzen, demokratische Freiheiten verteidigen, die Klimakrise entschlossen bekämpfen und Menschen dort unterstützen, wo ihre Lebensgrundlagen bedroht sind. Und genauso müssen wir Verantwortung für diejenigen übernehmen, die bei uns Schutz suchen. Wir können entscheiden, wie wir ihnen begegnen: mit Misstrauen oder mit Offenheit. Ob wir Mauern errichten oder Türen öffnen. Denn Frieden entsteht nicht von allein. Er

braucht Menschen, die ihn stiften. Menschen, die zuhören. Menschen, die einander die Hand reichen.

Und manchmal beginnt er vielleicht ganz einfach damit, dass wir den anderen ansehen und sagen: Du bist ein Mensch. Du gehörst dazu. Und dein Schicksal geht mich etwas an.

Lassen sie mich schließen mit den Flüchtlingsgesprächen von Bertolt Brecht:

„Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so eine einfache Weise zustande wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.“

Seien wir Menschen. Vielen Dank.

Gebet

Barmherziger Gott,
selten die Augenblicke der Zuversicht,
der Aussicht, dass unsere Welt auf einem guten Weg ist.
Der Friede ist gestört durch Menschen, die sich zu Göttern machen, die Krieg führen aus Gewinnsucht oder politischem Kalkül.
Wie soll ich dagegen ankommen?
Deine Kraft, Gott, ist in den Schwachen stark.
Lass mich für den Frieden sorgen,
zeige mir Wege,
wie ich mit meiner kleinen Kraft
ein gerechtes Miteinander eintreten kann.
Lass mich darauf verzichten, mich rücksichtslos durchzusetzen.
Mach mich aufrichtig und ehrlich und lass mich
in meinem Gegenüber immer den Menschen entdecken, der ich selber bin.

Barmherziger Gott,
Die Welt macht mir Angst.
Verzagt möchte ich mich zurückziehen,
auf einfache Antworten oder ins Private.
Nichts mehr sehen und hören.
Bewahre mich vor diesem Ausweichen, das meinen Glauben klein,
meine Hoffnung fade und mein Handeln kraftlos macht.
Lass mich all die sehen und wahrnehmen,
mit denen ich gemeinsam etwas gestalten und voranbringen kann.
Zeige mir, dass ich nicht allein bin.

Barmherziger Gott,
ich brauche dich, deine Ermutigung, dein Wort,
das mich auf den rechten Weg bringt.
Das mich manchmal stört und durcheinanderbringt,
manchmal aufrichtet und mir Gewissheit gibt.
Verrate die Geflüchteten nicht!
Das sagst du mir klar und deutlich.
Lass mich erfahren, dass der Einsatz für Andere
mein Leben reich macht, mich beschenkt.

Barmherziger Gott,
Verzagt bin ich manchmal, bin mutlos, verliere die Liebe aus dem Blick.
Das darf auch so sein. Ich kann mich nicht überspringen.
Lass mich aber dabei nicht stehen bleiben.
Hole mich immer wieder heraus aus meiner Selbstbeschäftigung.
Nimm mir die Ängste vor den Anderen,
vor dem, was auf mich fremd wirkt und verunsichert.
Ihnen geht es mit mir ja oft genauso.
Lass mich einfache und offene und ehrliche Worte finden,
um Räume zur Begegnung zu öffnen.
Hier beginnt dein Friede und er wird das letzte Wort haben, ganz sicher!

In dieser Zuversicht lasst uns beten mit Jesu Worten:

Vaterunser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.

Kollekte

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie möchten, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Stiftung St. Matthäus
IBAN: DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC: GENODEM1GLS

Martin Luthers Abendsegen

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

St. Matthäus Stiftung

Kulturstiftung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

St. Matthäus Stiftung

A Geschäftsstelle
Auguststraße 80
10117 Berlin
T 030 / 28 39 52 83

St. Matthäus-Kirche

A Matthäikirchplatz, 10785 Berlin
T 030 / 262 12 02
M info@stiftung-stmatthaeus.de
W stiftung-stmatthaeus.de

Bankverbindung

Stiftung St. Matthäus
IBAN DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC GENODEM1GLS

Bildnachweis: A K Dolven, four hundred million years of sunrise from the dark, Ausstellungsansicht © VG Bild-Kunst, Bonn 2026;